

Aelteste Bibliothekzeichen Berns

Autor(en): **Gerster, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **1 (1905)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genannte Sutermeister (1705—55).¹⁾ Es bleibt endlich noch nachzutragen, dass bei der Renovation von 1898 drei Grabsteine aus dem Fussboden des Chors herausgehoben und neben dem Eingang wieder eingemauert wurden, von denen der erste den Namen Margaretha von Wattenwyl und das Datum 1730, der zweite den Namen von deren Vater Gabriel, Herr zu Bremgarten, und die Zahl 1745 tragen, während der dritte und besterhaltene dem im Jahr 1738 als Landvogt von Oberhofen verstorbenen Joh. Rudolf Tscharner angehörte. Vom Grab des letzten Scharnachthal, der laut einer Inschrift auf der erwähnten Wappenscheibe in der (ältern) Kirche begraben sein musste, fand sich keine Spur.

Zum Schluss einige Angaben über das Pfarrhaus. Das Reparationenbuch MGH. von 1723—30 gibt auf S. 74 einen genauen Devis über den Neubau desselben aus Stein, da der alte Bau aus Rieg und „auf der Bergseite aus Helbligen“ einer Reparation kaum noch fähig sei. Die Kosten des Neubaues sollten sich auf 1083 Kronen belaufen, Holz und Fuhren aber von der Gemeinde besorgt werden. Endlich mag noch erwähnt werden, dass nach den vorhandenen Urbarien Pfrund- und Kirchengut der Gemeinde Oberhofen einen ganz beträchtlichen Teil des gesamten bebauten Landes der Gemeinde eingenommen haben müssen.

Aelteste Bibliothekzeichen Berns.

Von L. Gerster, Pfarrer, Kappelen bei Aarberg.

Vor 15 Jahren hätte wohl kaum noch jemand unter uns gewusst, was ein Ex-libris sei, wenn gleich dieselben noch tief ins 15. Jahrhundert hinabreichen. Denn diese Bezeichnung gehört erst unseren Tagen an, und früher sagte man bloss Wappen oder Küpferli. Mit dem Sammeln dieser Wappenblättchen vergangener Tage, die einst als Eigentumsvermerk nach dem Einbinden in die Bücher eingeklebt wurden und dem Wiederaufleben dieser schönen alten Sitte wurde der heute überall gebräuchliche Ausdruck Ex-libris geschaffen. Wenn

¹⁾ Die sämtlichen Namen, unter denen sich kein sonderlich bekannter findet, s. bei Lohner 229; auch im Kirchenarchiv Oberhofen findet sich ein Verzeichnis.

nun darunter diese alten und neuen Blättchen verstanden werden, so ist diese abgekürzte Formel eigentlich nicht ganz zutreffend, sondern will im Grunde nur heissen: „Aus den Büchern“ oder „zur Bibliothek gehörig“. Dazu gehörte selbstverständlich noch der Name des Besitzers. An die Stelle dieser geschriebenen Formeln mit Namen traten dann die gedruckten Blätter, die man heute Ex-libris oder Bibliothekzeichen nennt.

Da es nun nicht sicher ist, dass das bei Warnecke angeführte Blatt Knabensberg mit einem Igel und der Devise: „daß dich der Igel küss“ in der Tat unter die Bibliothekzeichen gerechnet werden darf, so beansprucht nun ein bernischer Kaplan aus Neuenstadt die Ehre, sich zuerst des Wappens und eines entsprechenden Verses zur Sicherung seiner Bücher bedient zu haben. Wilhelm Graumeister hiess er und malte 1465 in seinem soeben vollendeten *discipulus de sanctis* seinen Wappenschild mit der Jahreszahl darüber und den übereinander gestellten Buchstaben V. G. auf weissem Pfahle im roten Felde, und darunter schrieb er:

Præsens clipeus hic depictus
Signum denotat possessoris
Qui Wilhelmus est vocatus
Grimetreus ac cognominatus
Et curatus est in Fenix
Diœcesis Lausannensis felix
Nove ville capellanus
Assit nobis spiritus almus.

Neuenstadt hat eine Reihe Bücher dieses fleissigen Bücherschreibers und Sammlers, die alle sein Wappen und auch Geschriebenes darunter enthalten. Vgl. darüber meine eingehende Monographie über älteste Blätter in dem ersten Jahrbuch der Basilea. Basel 1903. Eigenverlag des Klub.

Graumeister war gewiss nicht der einzige der damaligen Zeit, der sein Wappen in den Buchdeckel malte und dazu schrieb: das Buch gehört mir. Viele andere, deren Produkte nicht auf unsere Zeit herabgekommen sind, mögen es ihm gleich getan haben.

Auf die Handarbeit folgte der Holzschnitt. Noch aus demselben Jahrhundert stammend, haben wir davon aus Bern selbst zwei vorzügliche Proben. Zuerst das prächtige Blatt des Klosters und Spitals zum

hl. Geist, in ein Brevier geklebt und später in den Besitz Graumeisters übergegangen, von mir publiziert und abgebildet im 7. Jahrgang der deutschen Zeitschrift für Bücherzeichen, Görlitz 1897, Pag. 4 und folgende; ebenso auch abgebildet als Titelblatt meines Werkes über schweizerische Bibliothekzeichen.

Es ist ein ziemlich roher Holzschnitt mit der Darstellung der Trinität, mit verschiedenen Farben von Hand bemalt und neben dem Klosterwappen auch den Bernerbären im Schilde führend, der — nach links gewendet — dem Buche zustrebt.

Dieses — einzige — Blatt ist von Herrn Prof. Dr. Türler in einem Buche des Neuenstadter Museums gefunden worden und ihm gebührt das Verdienst, noch ein zweites — ein würdiges Pendant zum ersteren — in einem Urbar des Gotteshauses Thorberg (1503) entdeckt zu haben. Es ist ein grosses prächtiges Blatt mit dem ehemaligen Ritterwappen, dessen Tor und Türen mit Heiligen ausgefüllt sind. Der Schnitt ist eine Meisterleistung damaliger Zeit von leider noch unbekannter Hand; die Farben, die effektiv und leicht aufgetragen, geben ihm ein eigenes Cachet. Starke in Görlitz hat dieses einzigartige und hervorragende Blatt vorzüglich in Farben reproduziert und ist es von mir in der bereits erwähnten Berliner Zeitschrift, sowie auch in den schweizerischen Blättern für Ex-libriskunde III, Nr. 6, eingehend behandelt.

Das sind die einzigen zwei Ex-libris Klosterzeugen Berns, die sich in je einem Original durch die Stürme der Reformation auf unsere Tage herab erhalten haben. Aber — es waren gewiss noch mehr, denn wie vieles wurde damals — und seither verbrannt.

Den ersten bernischen Wappenholzschnitt aus privatem Stand finden wir im Stadtarchiv Biel, auch von Herrn Dr. Türler entdeckt; er gehörte dem damaligen Stadtschreiber Ludwig Sterner, der ihn vorn und hinten in einem pergamentenen Weinzinsrodel der ehrwürdigen Frauen von Tedtlingen, der glücklich noch erhalten ist, abdruckte. Aus der beigegebenen Abbildung sehen wir, dass das Blättchen ein echtes Kind seiner Zeit ist und wohl von einem Glasmaler gezeichnet wurde, denn es zeigt ja völlig die Anlage eines Scheibenrisses mit Wappen, Schildhaltern, seitlichen Säulen und kielbogigem Astwerk darüber nebst Unterschrift auf Band: „durch Ludwigen Sterner geschriben“. Daraus ersehen wir nun, dass es sich nicht um ein ge-

wöhnliches Ex-libris handelte, sondern um eine Gattung von Signeten, welche die Vorläufer zu den spätern Notariatssignetten Süddeutschlands und Oesterreichs bilden. Vgl. darüber meine Abhandlung in I, 5 der schweizerischen Blätter für Ex-libriskunde.

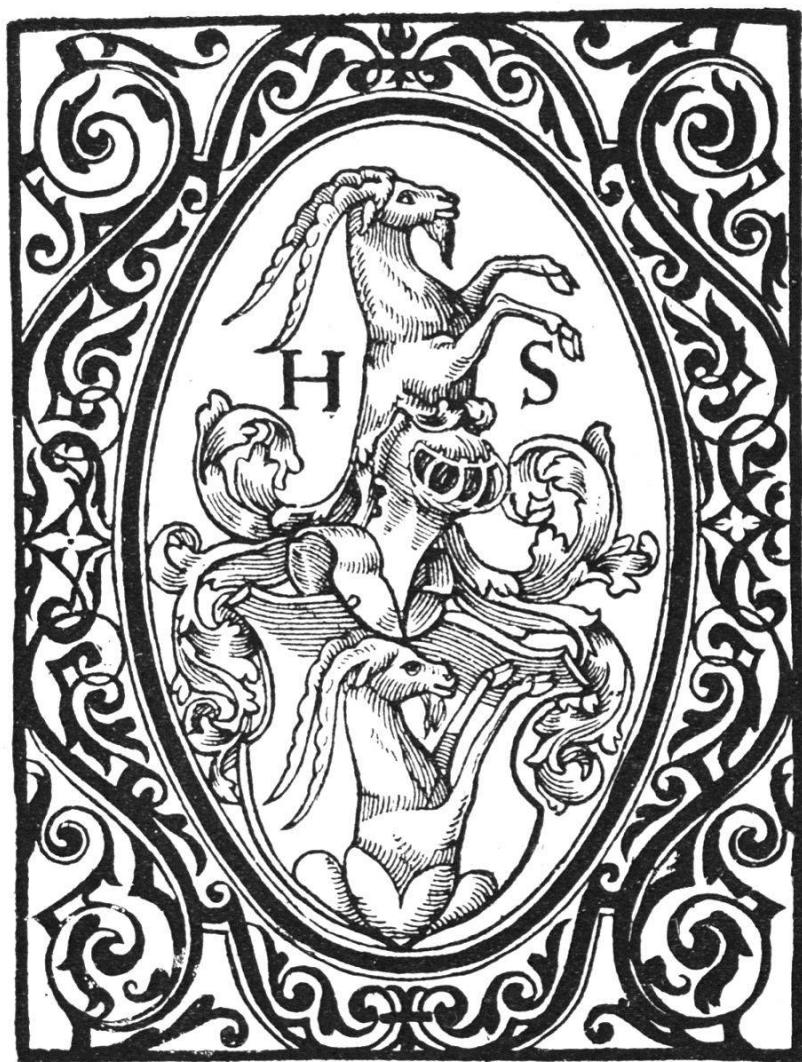


Sternu hat während der Reformationszeit in Biel keine geringe Rolle gespielt.

Das erste wirkliche Holzschnittex-libris (die zwei erwähnten bemalten Klosterblätter waren vielleicht in erster Linie Andachtsbilder und wurden wohl nur ausnahmsweise in Bücher geklebt, so dass sie in nur einem Exemplar auf unsere Zeit gekommen sind) liess Schultheiss Johannes Steiger sich schneiden. Dieses Blatt, das wir in getreuem Facsimile abbilden, zeigte bereits die Eigenart des guten alten Ex-libris, dass das Wappen nicht nach rechts, sondern dem Buch zugewendet ist, gleichsam um damit seine Zugehörigkeit zu demselben zu zeigen, es zu beschirmen. In Oval, ornamentumzogen das ganze Wappen der roten Steiger: Ueber oder besser auf grünem Dreieck wachsend in rotem Felde ein silberner Steinbock. Die Hörner gleichen zwar dem Steinbock wenig, aber offenbar hat der Künstler sie der Schildform wegen nicht

gut anders zeichnen können. Es ist auch kaum anzunehmen, dass das Tier ursprünglich ein simpler Geissbock gewesen sei. Sonderbar ist aber doch, dass dem Künstler statt des gewöhnlichen Dreibergeres ein ganz ungewöhnlicher Vierberg aus dem Stift geflossen ist, auch sind ihm die zwei Vorderbeine etwas steif geraten, während sie auf der Helmzierde sich weit günstiger präsentieren. Der Spangenhelm ist dem Zeichner

Joannes Steyger.



nicht so übel geraten. Die Buchstaben H S neben der Helmzierde deuten doch darauf hin, dass der Träger sich im bürgerlichen Leben Hans nannte. — Ganz eigenartig ist die ornamentale Umrahmung, die unwillkürlich an den grossen Peter Flötner erinnert; doch finden sich ähnliche Ornamente auch auf Glasscheiben, besonders zur Damasizierung

leerer Flächen verwendet. Ob Flötner der eigentliche Schöpfer dieses Stils ist und Spätere ihn einfach nachgemacht haben, müssen wir dahingestellt sein lassen. Aber fast könnten wir es meinen, wenn wir sein altes Musterbuch mit der unerschöpflichen Fülle ähnlicher Motive ansehen. — Ueber diesen rechteckigen Holzstock setzte Steiger seinen Namen: Joannes Steyger, das eine Mal, wie auf unserm Blatt, mit kleinen Lettern, das andere Mal, für grössere Bücher mit grossen Lettern, die ineinandergeschnörkelt auf einen besondern Holzstock geschnitten wurden. Die Länge dieser grössern Schrift beträgt 13,5 cm.

Beide Blätter gehören zu den grossen Seltenheiten, und es ist kaum anzunehmen, dass die einstige Bibliothek des Kriegsmannes und nachmaligen bernischen Schultheissen sehr gross gewesen. In der Privatbibliothek eines direkten Nachkommen, der auch noch den Originalbefehl der bernischen Regierung an Hans Franz Nägeli, die Waadt zu erobern, aufbewahrt, finden sich noch einige Bücher aus dem Nachlasse des einst so bedeutenden Berners. Weniger bekannt dürfte sein, dass in der Kirche zu Münsingen sich noch zwei von ihm gestiftete grosse Wappenscheiben vorfinden, Stücke ersten Ranges, eine Erinnerung an seine 1537 vollzogene Allianz mit Barbara von Willading.

Die Geschichte dieses einst reichsten und ausserordentlich gefeierten Staatsmannes ist zu bekannt, als dass wir für nötig erachten hierorts noch darauf einzutreten.

Er lebte von 1519—1581.

Das andere Blatt A. L. Manuel steigt fast 100 Jahre tiefer hinab und gehört gleichwohl immer noch zu den ältern; denn aus dem 16. Jahrhundert kennen wir bei uns nur ganz wenige Blätter; die Ex-libris wurden erst weit später epidemisch.

Seltsam ist, dass der Originalholzstock dieses Blattes noch vorhanden.* Alte Abdrücke sind eminent selten, ich kenne nebst demjenigen aus meiner eigenen Sammlung, nach dem auch das abgedruckte Zinkklischee gefertigt worden, nur noch einen. Schon die Zeichnung verrät die spätere Zeit. Die gute alte Regel, das Wappen zu wenden, wurde auch ausser acht gelassen. Der Spangenhelm ist viel zu enghalsig, als dass einer hinein schlüpfen könnte. Etwas besser ist schon der Drache gezeichnet. Im Schild fehlt noch die Angabe der Farben, die erst um

* Im Besitze von Dr. Gustav Grunau in Bern.

1630 üblich wurde, aus welcher Zeit wohl unser Blatt stammt. Wir dürfen ja nicht meinen, die senkrechten Linien bedeuten auf unserm Blatt rot und die wagréchten blau. — Die Farben sind anders! Im Schildhaupt auf Blau drei goldene Linien; den untern Teil von Silber und Rot fünfmal gefäht. — Helmkleinod grün.



Es war gar nicht so leicht die Zugehörigkeit unseres Blattes zu bestimmen, da es verschiedene Albrecht Manuel gibt. Aber weil bei dem zweiten mir bekannt gewordenen Exemplar der handschriftliche Beisatz steht: Diss Buch hab ich Albrächt Manuel gekauft um 4 T 5 Batzen zu Bern 1640, so ist damit jeder Irrtum ausgeschlossen. Es kann sich nur handeln um Albrecht Manuel, Sohn des Niklaus, 1611—50, 1635 des Gr. Rates, 1640 Schultheiss zu Burgdorf. Von ihm stammt auch noch die prächtige Manuelscheibe im Rittersaale des Schlosses zu Burgdorf.

Er hatte einen Sohn gleichen Namens, der 1664 Landvogt zu Yverdon wurde und dieser einen Neffen, auch denselben Namen tragend, der 1701 als berühmter Kriegsmann ledig starb.

Ein schönes in Stein geschnittenes Allianzwappen Manuel-Wirz (Zürich) aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ist — leider etwas beschädigt — an dem grossen Hause oberhalb des Löwen in Worb eingemauert.

Dass die Ex-libris-Kunst sich heute in neues buntes Gewand gekleidet und in breiten Wogen sehr modern durch unsere Zeit zieht, wissen wir wohl alle.

Baugeschichtliches aus Bern.

Von Dr. J. Stammer.

Münster in Bern. Bekanntlich hat das linke Nebenschiff des Münsters gegen die Kirchgasse hin drei Türen. Die vorderste derselben, Schultheissenpforte genannt, ist ein interessantes Beispiel bloss dekorativer Verwendung spätgothischer Architekturteile, indem die Fialen, welche aus den Säulchen zu beiden Seiten der Türe herauswachsen, nicht senkrecht aufsteigen, sondern rankenartig verbogen sind und sich verschlingen. In dieser Fialenarchitektur sind sechs schwebende Engel angebracht, welche Wappenschilder halten; zwei weitere stehen seitwärts auf krumm abgezweigten Säulchen und tragen Urkunden mit Siegeln. Abbildungen findet man bei Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, S. 416, und bei Haendcke und Müller, das Münster in Bern, S. 113.

Die Wappen wurden „in der Franzosenzeit“, wie Stantz in seinem Münsterbuche S. 180 sagt, theils verstümmelt, theils gänzlich weggemeisselt, das ganze Skulpturwerk aber geriet im Laufe der Zeit durch Verwitterung in solchen Zustand, dass es vollständig erneuert werden musste. Dies geschah im Jahre 1899 und zwar genau nach dem Originale, nur wurden die Wappen ergänzt. Anlässlich dieser Erneuerung wurden die alten Inschriften auf den angeführten, von Engeln gehaltenen Urkunden von mir wieder entziffert, sodann auf den neuen Werkstücken wieder angebracht.

Im Berner-Heim schildert A. Maag, der verdiente Erforscher der schweizerischen Söldnergeschichte, die Erlebnisse der Schweizerregimenter in neapolitanischen Diensten.²⁵⁾ Bern übernahm die Bildung des ganzen vierten Regiments, dessen erster Kommandant Oberst von Wytttenbach war. Von 1829—1831 stationierte es in Nola, dann in Capua und Gaeta. Die beiden ersten Jahrzehnte vergingen mit Garnisonsdienst, belebt durch Paraden und Aufzüge, bis dann das Revolutionsjahr 1848 den Regimentern Gelegenheit bot, die geschworene Treue im Kampfe mit dem neapolitanischen Volke zu beweisen.

Dr. A. Plüss.

Berichtigungen.

Die Schultheissenpforte am Münster. Die mir auf Seite 94 dieser Zeitschrift zur Last gelegte Lesung „erbaut vt Künig“ statt „erhart Künig“ ist auf Rechnung eines Setzers des „Intelligenzblattes“ vom 3. August 1899 zu setzen. Aus diesem Artikel darf man noch besonders hervorheben, dass darin auf die niederdeutsche Orthographie der Inschrift hingewiesen ist, die uns Meister Erhard, „einen niederländischen Westphalen“, als Verfasser und als Steinmetzen jener Aufschrift erkennen lässt.

H. Türler.

* * *

Berichtigung und Ergänzung zu dem Artikel „*Älteste Bibliothekzeichen Berns*“, von Herrn Pfr. L. Gerster in Heft II dieser Zeitschrift.

1. Die beiden bernischen Familien Steiger werden zur Unterscheidung nach den Schildbildern ihrer Wappen die weissen (nicht roten) und schwarzen Steiger genannt. Die Familie des Schultheissen Johannes Steiger führt in rotem Felde auf einem grünen Dreieck einen weissen, die andere in goldenem Felde den schwarzen Steinbock.

2. Die p. 92 erwähnte Manuelscheibe im Rittersaale Burgdorf stammt nicht von Albrecht Manuel (1611—1650), sondern von dem Welschsekellemeister Hieronymus und seiner Gemahlin Elsbeth Wirtz 1573; trägt also das gleiche Allianzwappen wie der Wappenstein an dem Hause in Worb. Von Albrecht Manuel, Schultheiss in Burgdorf 1640—1646, war einst eine verloren gegangene Scheibe im alten Schützenhause der Stadt Burgdorf, datiert 1646. (Siehe Archiv für

²⁵⁾ A. Maag. Erlebnisse der Schweizerregimenter in neapolitanischen Diensten, 1825—1848. Berner Heim, Nrn. 2—4, 6—9, 12, 15, 18, 21, 22.